

«Das Bedürfnis nach Welterklärung wächst»

Zwei junge Frauen haben ihre Bargesprache aufgeschrieben – in der «Langen Nacht der Philosophie» geben sie Einblicke in ihr Buch

DOROTHEE VÖGELI

Das Leben ist mehr, als einfach da zu sein – zumindest für den, der darüber nachdenkt. Doch warum weiss ich, dass ich da bin und einmal sterben werde? Weil es die Welt gibt? Weil Ideen und Vorstellungen in mir weben, die das Aussehen überhaupt erfahrbar machen? Solche Fragen treiben zwei junge Zürcherinnen um. Sie treffen sich regelmässig in Bars, um über das Leben, über die Liebe und den Tod nachzudenken. Nun sind ihre «Bargesprache» als Buch herausgekommen. Es trägt den saloppen Titel «Was soll das alles». Abschliessende Antworten gibt es nicht.

Vanessa Sonder und Patrizia Hausheer sind versierte Philosophinnen. Sie haben sich einer Disziplin verschrieben, die angeblich unumstösslichen Tatsachen misstraut und scheinbar sicheres Wissen immer wieder aufs Neue hinterfragt. Das Versuchslabor sind sie selber, ihr persönliches Leben, an dem sie die Leser teilnehmen lassen. Auch in der «Langen Nacht der Philosophie» (siehe Zusatz) führen sie das Instrumentarium vor, mit dem sich gedankliche Klarheit schaffen lässt. Es verhindert allerdings nicht, dass die mit Alltagslichkeiten ebenso beschäftigten Philosophinnen daran scheitern und mitunter in tiefe Melancholie versinken. Manchmal öffnet ein befreiendes Gelächter einen Weg aus der Sackgasse oder ein Glas Wein, dessen entgrenzende Wirkung einen wenigstens momentweise mit Widersprüchen versöhnt.

Unser «Bargesprache» findet am Morgen statt, im Restaurant Nordbrücke in Zürich Wipkingen. Es fiesst also kein Wein, sondern Kaffee. Das Philosophinnen-Paar ist sofort identifizierbar: forschende Blicke, schwarze Mäntel, langes braunes Haar. Die Zierlichere, Vanessa Sonder (36), wirkt zurückhaltend, ernst. Patrizia Hausheer (35) mit ihrer Lockenpracht scheint die Weltzugewandtere zu sein. Gespannt warten sie ab, was nun kommt. Doch wo anfangen? Eigentlich hat ja alles immer schon begonnen. Die beiden schmunzeln. Wir beginnen ganz banal:

Wie seid ihr auf die Philosophie gekommen?

Patrizia Hausheer: Im Alter von etwa acht Jahren habe ich begonnen, an Familienfesten Warum-Fragen zu stellen. Meine Erwartung, jemand würde mir

«Wir möchten zeigen, wie sich trotz Differenzen das eigene Denken erweitern lässt.»

Patrizia Hausheer
Philosophin

eines Tages den Sinn des Lebens offenbaren, wurde allerdings nicht erfüllt. Der Dringlichkeit dieser Fragen wollte ich mit einem Philosophiestudium begegnen.

Vanessa Sonder: Mathematik war während der Schulzeit mein Lieblingsfach, ich interessierte mich aber auch für Literatur. Philosophie vereint für mich beides. Ich habe mich für sie entschieden, weil mir Präzision und Klarheit im Denken wichtig sind.

An der Universität Zürich haben sie sich getroffen, aber bereits nach dem ersten Semester aus den Augen verloren. Hausheer wechselte an die Sorbonne in Paris, wo sie den vorgegebenen Lehrgang mit Kant und Hegel, Husserl, Heidegger, Sartre, Levinas und Derrida absolvierte.



Die beiden Freundinnen Patrizia Hausheer (links) und Vanessa Sonder, hier im Restaurant Nordbrücke, verbindet die Lust, alles infrage zu stellen.

ANNICK RAMP / NZZ

heer, eben grade aus Paris zurückgekehrt, sprach sie an. Von da an trafen sie sich regelmässig – in den Bars des Kreises 4, wo zunächst beide wohnten, – und fanden ihre sehr persönlich gefärbte Form des platonischen Dialogs. Zwar ist der Dialog auch für sie ein Vehikel, um unterschiedliche philosophische Positionen einzuweben und Argumente auf ihre Plausibilität hin zu testen. Da aber die Gesprächspartner keine Fiktion sind, kommt es immer wieder zu überraschenden Wendungen.

Sonder: Philosophische Bücher zu lesen, ist eine einsame Sache. Mit Patrizia habe ich entdeckt, wie lebendig Philosophie sein kann. Mit unserem Buch möchten wir abbilden, wie sie zwischen uns lebt und entsteht. Als wir unsere Gespräche aufnahmen, wussten wir allerdings noch nicht, wie wir das umsetzen sollen. Klar war aber immer, dass wir den assoziativen Charakter beibehalten wollen.

Hausheer: Ich liebe den Kontakt zur Welt, auch wenn ich mich mit Philosophie befasste. In Paris ging ich oft ins Bahnhofbuffet Train Bleu im Gare de Lyon.

Sonder: Warum?
Hausheer: Mit all seinem Prunk sieht es dort aus wie in einem Schloss, unten fahren Züge ein und aus. Im «Train Bleu» verstand ich plötzlich, worum es Kant in der «Kritik der reinen Vernunft» geht,

und zwar dank einer Studienfreundin, mit der ich in einer stillen Ecke stundenlang über Kant sprach.

Lässt sich das Wissen, das sich während eines ganzen Studiums angesammelt hat, herunterbrechen für eine breite Öffentlichkeit?

Hausheer: Der erste Schock am Ende des Studiums war, dass man mit der Philosophie nie zu Ende ist. Der Zweite: Je mehr man kennt, umso komplexer wird alles – niemals könnte ich Kants Philosophie kurz erklären. Das will ich aber auch nicht. In unserem Buch steht die Freundschaft im Zentrum. Wir möchten zeigen, wie sich trotz Differenzen das eigene Denken erweitern lässt. Erst im Dialog realisiere ich, was ich selber denke.

Sonder: Philosophie ist keine lineare Anhäufung von Wissen, es geht um Verstehen, um Ergründen. Aber natürlich stellt sich bei unserem Buch – wie auch bei den Philosophiemagazinen – die Frage, ob wir nun zu banal oder zu abstrakt sind. Sich allen zu öffnen und der Philosophie als Disziplin treu zu bleiben, ist eben eine Gratwanderung. Unser Hauptziel ist es, zum Nachdenken anzuregen.

Hausheer: Heutzutage herrscht grosse Verunsicherung. Die Flüchtlingskrise, Trump – die Medien, alles wird infrage

gestellt. Parallel dazu wächst das Bedürfnis nach Welterklärung. Dies könnte ein Grund sein, weshalb Philosophie ausserhalb des Elfenbeinturms dermassen im Kommen ist.

Sonder: Gerade in Umbruchzeiten, in denen Systeme zusammenbrechen, sollte die Philosophie nicht einen neuen Unterbau liefern. Oder anders formuliert: Man soll keine neuen Götzen dort errichten, wo alte zerstört werden, wie Wittgenstein einmal die Aufgabe der Philosophie umschrieb. In der Philosophie lernt man, auf wackeligem Boden zu gehen.

In der «Nordbrücke» steigt der Lärmpegel. Meine Gesprächspartnerinnen stört das nicht, sie haben Übung, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Die beiden Freundinnen gehören zur Generation Y, sie arbeiten nicht nur, um Geld zu verdienen. Sie wollen mehr. Hausheer unterrichtet an Gymnasien und an Sekundarschulen, daneben filmt sie. Sonder, die mittlerweile einen kleinen Sohn hat, arbeitet als Filmproduzentin, Redaktorin und Lektorin. Einig sind sie sich in ihrer Kritik am grassierenden «Selbstinszenierungsstreß».

Auch ihr seid nicht dagegen gefeit, in eurem Buch inszeniert ihr euch doch selbst.
Sonder: Heute dient die Selbstverwirklichung mehrheitlich der Selbstdarstellung, das kritisieren wir. Das Motiv für unser Buch war aber nicht Selbstinszenierung – abgesehen davon, hat uns jemand im Verlag dazu ermuntert.

Hausheer: Das klingt jetzt sehr selbstlos.
Sonder: Es ist aber so. Tatsächlich ist heutzutage die Gefahr gross, sich nur noch auf sich selbst zu konzentrieren. Für mich ist jedoch das Ziel der Philosophie, davon wegzukommen. Hätte ich eine philosophische Praxis, würde ich mich selbst suchenden Leuten raten, den Fokus von sich selbst wegzunehmen

Sonder: Deine aristotelische Auffassung teile ich nicht, für mich ist das Selbst eine Konstruktion.

Ihre Routine im Umgang mit den Grundfragen der Philosophie ist offensichtlich. Auch den anschliessenden Disput zur Frage, ob das Selbst unabhängig vom Körper existieren kann, scheinen sie schon oft durchgespielt zu haben. Und zunehmend verdichtet sich der Eindruck, dass die bei den wie zwei

«Philosophie ist keine lineare Anhäufung von Wissen, es geht um Verstehen, um Ergründen.»

Vanessa Sonder
Philosophin

Seiten einer Medaille funktionieren. Hausheer verkörpert Dionysos, das bacchantische Prinzip. Sie sucht im Rausch die Entgrenzung, will sich selbst vergessen und mit der Welt verschmelzen. Sonder wacht wie Apollon über ihre Freundin.

Wie feiert ihr Weihnachten? Exzessiv?
Hausheer: Ich bin nicht religiös, aber ich liebe Familienfeste wie Weihnachten. Religiöse heisst binden, sich miteinander verbinden. Wir sollten auch hierzulande viel mehr feiern.

Sonder: Das ist mir zu pastoral. Auch ich feiere Weihnachten im Familienkreis und geniesse das. Aber mit dem Verbindenden habe ich Probleme. Das Verbindende hat häufig den Beigeschmack des

Ein Fest des Denkens zum Unesco-Welttag

vö. · Vierzig Veranstaltungen während zehn Stunden – auch dieses Jahr geht in Zürich wieder die «Lange Nacht der Philosophie» über zahlreiche Bühnen, und zwar am Unesco-Welttag der Philosophie vom 15. November. Zum dritten Mal mit von der Partie sind Patrizia Hausheer und Vanessa Sonder. In einer multimedialen Lesung werden sie um 20 Uhr im Hotel

ranz und Frieden fördern will. Mit dem Onlineportal philosophie.ch hat die Zürcher Aussenstelle den Veranstaltungsmarathon organisiert. Deren Leiter, Michael Hofer, eröffnet die Lange Nacht mit einem interaktiven Vortrag zur «Philosophie als Lebenskunst». Mit dabei ist wieder das Zürcher Institut für philosophische Praxis (Zippira). Es stellt die Frage, ob «Aufklä-

Ihre Abschlussarbeit schrieb sie über Heideggers «Sein und Zeit». Sonder blieb in Zürich, studierte im Nebenfach Biologie und widmete ihr Lizentiat Wittgensteins späterer Philosophie. Ihre Wege kreuzten sich im «Club» an der Langstrasse. Sonder, frisch getrennt, stand allein im Zwielficht der Bar, Haus-

Rothaus an der Langstrasse ihr neues Buch «Was soll das alles – Bargespräche zweier Philosophinnen» vorstellen.

Die «Lange Nacht der Philosophie» findet auch in Deutschland und Österreich statt. Initiiert hat sie die internationale Organisation Neue Akropolis, die zu kritischem Denken motivieren sowie Tole-

rung», das Modewort des 18. Jahrhunderts, noch aktuell sei. Ab 21 Uhr treffen sich alle Veranstalter und Besucher im «Kosmos». Das Nachdenken ausserhalb des Elfenbeinturms ist damit nicht zu Ende: Vom 17 bis 19. Januar 2019 findet unter dem Motto «Träum weiter» das zweite Zürcher Philosophie-Festival statt.

und sich anderen Dingen zu widmen.

Hausheer: Das schliesst die Frage nach Identität nicht aus.

Sonder: Ja, als philosophische Frage ist sie berechtigt. Es geht darum, den Begriff einer Sache zu klären.

Hausheer: Für mich ist das Selbst ein Persönlichkeitskern, der sich entfaltet.

Dogmatischen. Massenveranstaltungen mit jubelnden Fans empfinde ich als beklemmend.

Hausheer: Stimmt. Ich wollte bloss sagen, dass unsere Gesellschaft Vehikel braucht, um zusammenzukommen. Doch könnte man sich auch einfach an einen Tisch setzen, um zu reden.